

Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Erscheint an jedem Wochentage abends. Bezugspreis: Vierteljährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprecher-Anschluß Nr. 20.

Nr. 282.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20.

Donnerstag, den 2. Dezember 1915.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20.

72. Jahrgang.

Was geht in Persien vor?

Die amtlichen Berichte der russischen Heeresleitung ergeben sich mehr und mehr auch auf die Vorgänge in Persien, denen sie von Woche zu Woche deutlicher den Charakter von Kriegshandlungen beilegen. Vor einigen Tagen schon hieß es plötzlich in einer solchen Meldung, dass die „Feinde“ hätten sich der Drahtverbindung nach Teheran nach Indien bemächtigt, die dann tags darauf wieder in der Petersburger Berichterstattung einbezogen, und der Bericht vom 28. November geht von den Kämpfen in Kurland die Kaukasusfront und von da auf Persien über mit einer Behauptung, als handle es sich um die Selbstverständlichkeit der Sache von der Welt. „In Persien“, heißt es da, „des Urmia-Sees, in der Gegend von Kala Serwa, unsere Truppen Zusammenstoße mit türkisch-turkmenischen Banden, die vor unserem Angriff auf türkisches Gebiet flohen. Aus dem Gebiet von Teheran ist nichts zu hören seit dem Einrücken unserer Truppen in Engi-Mam (30 Kilometer nordöstlich Teheran) und Kereb (30 Kilometer nordöstlich Teheran).“ Persien ist also für Russland ein Kriegsschauplatz, obwohl niemand etwas von einer Kriegshandlung gehört hat. Es wird einfach als russisches Vorland behauptet, das sich unweigerlich der Politik des Zaren angeschlossen hat und für das es überhaupt keine Neutralität geben kann, weil es eben seinem Herrn und Gebieter unbedingte Gefolgschaft zu leisten hat. Das ist der wahre Kern des berühmten englisch-russischen Vertrages, der auch die Unabhängigkeit des persischen Reiches sichert und der von England genau so aufrichtig gemeint ist wie von seinem Bundesgenossen im Norden.

Anders liegen natürlich die Dinge, wenn man sie vom russischen Standpunkt aus zu erkennen sucht. Einiges bringt da ein zuverlässiger Drahtbericht, der soeben aus Konstantinopel eingetroffen ist. Danach stehen bekanntlich seit mehreren Jahren russische Truppen in Nordpersien, angeblich zum Schutz gegen Unruhen, in Wahrheit um ohne jeden Rechtsgrund eine Okkupation des Landes vorzubereiten und in Teheran die russischen Kreaturen zu setzen. Die neuerdings erfolgte Berufung angesehenen Generals in das persische Ministerium veranlaßte den Generalmajor des Kaukasus, Großfürst Nikolai Nikolajewitsch, ohne weiteres den Vormarsch russischer Truppen nach Teheran auf die Hauptstadt Teheran zu befehlen, um die Sturz des Kabinetts zu erzwingen, und den Generalmajor Ferma wieder aus Ruher zu bringen. Generalmajor gleichzeitig die Gefangenennahme aller nationalen Parlamentarier und die Beseitigung der Spitze der persischen Gendarmerie stehenden, dem die Truppen ergeben schwedischen Offiziere. Die völlig neue Regierung mit dem Schah an der Spitze, der russischen Vergewaltigung auszuweichen und provisorisch den Sitz des Gouvernements in der etwas südlicher gelegenen Stadt Rum zu verlegen. Auf das im letzten Moment feierlich gegebene Versprechen, die Truppen wieder zurückzuziehen, enthielt sich der Schah, in der Stadt zu verbleiben. Die Mächte der Zentralmächte hatten sich auf schriftliche Aufforderung der Regierung bereits nach Rum begeben, wo das Parlament und die Führer der Patrioten schon versammelt waren. Der zum Frieden neigende Schah scheint den Russen noch einmal Konzessionen zu machen, um dem neutralen Lande den Krieg zu

ersparen, verlangt aber Zurückziehung aller russischen und englischen Truppen. In Persien herrscht große Erregung, zahlreiche Stämme und freiwillige Scharen haben sich in der Richtung auf die Hauptstadt in Bewegung gesetzt, um den Schah gegen das brutale, rücksichtslose Vorgehen der Russen zu schützen.

Dieses Bild macht den Eindruck voller Wahrscheinlichkeit, denn es trägt die bekannten echt-russischen Züge, die uns allen aus der europäischen Gewalttätigkeit des Moskowitertums so sehr geläufig sind. Großfürst Nikolai Nikolajewitsch hat offenbar das Bedürfnis, sich ein neues Betätigungsfeld zu suchen, nachdem er auf den Kampfplätzen des Westens so elendiglich Schiffbruch erlitten hat. Einen Hindenburg wird er allerdings auf persischem Boden kaum antreffen, aber ganz unvorbereitet ist die Teheraner Regierung seiner Brutalität doch auch nicht ausgeliefert. Der letzte Ministerwechsel scheint einige energische Männer an die Spitze gebracht zu haben. So wird jetzt ferner aus Konstantinopel gemeldet, daß der neue Kriegsminister dem Parlament einen Gesetzentwurf vorgelegt hat, durch den die Militärdienstpflicht auf alle Stände ausgedehnt wird; danach werden diese im ersten Jahre 75 000 Mann Infanterie und 5000 Reiter ins Feld stellen können. Das ist natürlich einwilligen noch Zukunftsmusik, während die Russen bereits vor den Toren stehen. Aber worauf es ankommt, ist doch in erster Reihe der Geist eines Volkes. Mit stillergebender Duldsamkeit läßt sich kein äußerer Feind abschrecken oder bekämpfen. Nur der entschlossene Wille zum Widerstand hält eine Nation aufrecht, und der scheint jetzt auch in Persien wieder erwacht zu sein. An den benachbarten und stammverwandten Türken wird das Land einen starken Rückhalt finden, wenn es sich der russisch-englischen Fremdherrschaft mit Erfolg erwehren will; insofern ist auch sein Schicksal mit dem großen Weltkriege verknüpft, der, wie es scheint, sich immer weiter nach Osten auszudehnen im Begriff ist. Die Russen möchten, was Persien betrifft, offenbar gern den Ereignissen vorgreifen; dabei werden sie sich hoffentlich genau so, wie es ihnen mit den vorzeitigen Zurückzügen für den Krieg gegen Deutschland und Österreich-Ungarn ergangen ist, gehörig die Finger verbrennen.

Der Krieg.

Die Vertreibung der serbischen Heeresreste aus den letzten Strichen ihres Landes geht weiter schnell voran, trotz des frühen Winters und der schlechten Wege, die nach Ansicht der Vierverbandsstrategen Operationen auf dem serbischen Kriegsschauplatz unmöglich machen.

Prizrend von den Bulgaren erobert.

Aber 4000 Serben gefangen, 8 Geschütze erobert. Großes Hauptquartier, 30. November.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Gefechtsintensität blieb auf Artillerie-, Burminen- und Minenkämpfe auf verschiedenen Stellen der Front beschränkt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. — Ein deutsches Flugzeuggeschwader griff die Bahnanlagen von Nachowitz (südöstlich von Baranowitsch) an.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Bei Rudnik (südwestlich von Mitrowitz) wurden feindliche Kräfte von Teilen der Armee des Generals v. Koevek zurückgeworfen. Hier und westlich der Sitnica von Truppen der Armee des Generals v. Gallwitz wurden zusammen etwa 1000 Gefangene gemacht. — Bulgарische Kräfte haben am 28. November Prizrend genommen. Sie brachten über 3000 Gefangene und 8 Geschütze ein.

Oberste Heeresleitung. Amtlich durch das B. L. B.

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amtlich wird verlautbart: Wien, 30. November.

Russischer Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Stalienischer Kriegsschauplatz.

Es zeigt sich immer mehr, daß die Italiener in diesen Tagen, koste es was es wolle, am Tizono, wenn möglich bei Görz, einen Erfolg erzwingen wollen. Gestern waren ihre Anstöße gegen die ganze Front zwischen Tolmein und dem Meere, mit besonderer Heftigkeit aber gegen unsere beiden Brückenköpfe und den Nordteil der Hochfläche von Doberdo gerichtet.

Vor dem Görzer Brückenkopf sind sehr starke italienische Kräfte aller Fronten zusammengezogen. Zum Angriff schritt der Feind gestern nur bei Dolavizza. Er wurde zurückgeschlagen; nur ein schmales Frontstück wurde etwas zurückgenommen. Görz erhielt nachts wieder etwa hundert schwere Bomben in das Stadtimere.

Vorstöße gegen unsere Bergstellungen nördlich von Tolmein brachen bald zusammen. Der Tolmeiner Brückenkopf stand nachmittags unter Trommelfeuer. Daraus folgten drei starke Angriffe auf den nördlichen, mehrere schwächere auf den südlichen Abschnitt; alle wurden unter größten Verlusten des Feindes abgeschlagen. Ebenso erfolglos waren mehrere Angriffsversuche auf Plava.

Im Abschnitt der Hochfläche von Doberdo setzten nach vierstündiger Artillerievorbereitung Angriffe von besonderer Wucht und Bähigkeit gegen den Monte San Michele und den Raum von San Martino ein. Auf dem Monte San Michele schlug das Budapest Kommandinfanterie-Regiment Nr. 1 acht Massenkürme blutig ab. San Martino wurde dreimal in dichten Massen angegriffen. Hier behauptete das Nagovarader Kommandinfanterie-Regiment Nr. 4 in erbittertem Handgemenge seine Stellungen. Auch südwestlich des Ortes wurde ein feindlicher Angriff abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Südwestlich von Riboj waren wir die Montenegriner gegen Blethe zurück. An der montenegrinischen Grenze südwestlich von Mitrowitz überfielen österreichisch-ungarische Truppen eine serbische Nachhut und nahmen ihr 210 Gefangene ab. Die Bulgaren nähern sich dem Becken von Prizrend.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hofer, Feldmarschalleutnant

Der Fall von Prizrend.

Mit der Eroberung von Prizrend durch die Bulgaren sinkt für die Serben jede Hoffnung auf einen letzten Widerstand. Welchen Wert sie der Stadt beilegen haben, acht

Im Märchenschloß.

Roman aus der Kriegszeit von A. v. Gaffron.

(Nachdruck verboten.)

„Lass dich vor Erregung und Spannung nicht auf das Hin- und Herbewegen deines Herzes einlassen, als suchte oder erwartete es jemand. Und in demselben Augenblick hörte er auch den Ausdruck von Schritten, die eilig, fast freudig näher und näher kamen.“

„Das Mädchen schien sie zu hören, denn ihr Ausdruck änderte sich zu einem glücklichen, süßen, lieblichen Lächeln mit einem gärtlichen Ausdruck des Glückes eilte sie dem kommenden entgegen.“

„Das war ein junger Mann, der ihr von weitem schon während die Arme entgegenstreckte und der sie jetzt innig umarmte und küßte.“

„In Worten schienen die beiden die Zeit nicht zu haben. „Dann aber, der im dunklen Schatten der Bäume da hinten, rannen die Tränen über die Wangen. Auch er hatte ein Mädchen so in seinen Armen gehalten. Auch er hatte das Glück der Liebe gefühlt, und dann...?“

„Er wußte es nicht. Für das „dann“ hatte er kein Erlebnis.“

„In jedem Falle wandte er keinen Blick von dem glücklichen und in seinem Glück alles vergessenden Paare ab und seine schätzbare Mann vergaß auch alles, was ihn bewegt und beunruhigt und in Angst und Entsetzen gejagt hatte, ja er vergaß sogar seines Jüngers und seiner Schwäche. So kam das Glück mit zu dem eigenen werden.“

„Liebste, Einzige“, sagte der junge Mann, der jetzt endlich die Worte der Liebe fand, „weißt du auch, daß du mir mehr wie ein Wesen aus einer anderen Welt vor mir bist? Wie eine liebevolle Elfe der Nacht? Wie ein überirdisches Wesen, das zu berühren gleichzeitig ein Glück und eine Qual ist? Und oft und oft und immer wieder frage ich mich, ob das Glück meiner Liebe zu dir kein Märchentraum ist, ob du mir nicht einst plötzlich, wie der Duft eines Erinnerung entwinden wirst?“

„Du hast lange auf mich gewartet?“ fragte das Mädchen. „Du kommst kommen sehen oder bist du erst jetzt da? Weißt du, was heute gar nicht so leicht fortzukommen. Ich muß immer warten, bis die andern zu Bett sind. Dann erst darf ich aus dem Hause schlüpfen und mein liebes kleines

Zufluchtshäuschen, dieses Märchenschloß meines Lebens aufsuchen. Das ist so wunder- und geheimnisvoll, daß ich auf diese Art zwei Leben lebe, und daß ich das andere Leben hier so ganz vergessen kann um nur dem Glück zu leben, denn... werde nur nicht zu stolz darauf du Lieber, Schöner, Güter, aber das weißt du ja, daß du das ganze Glück meines Lebens bist.“

„So sprachen sie eine ganze Weile, bis das Mädchen sich aus den Armen des Geliebten in anmutvollem Widerstand losrang und ihm sagte, „du mußt jetzt gehen, es ist Zeit, ich darf nicht länger hier weilen.“

„Muß ich wirklich?“ bettelte er, ohne die verborgene Bitte zu äußern.

„Ja, du mußt, denn du weißt ja, wie groß die Gefahr ist, daß man mein Fortsein entdeckt und mir den Märchentraum meines Lebens zerstört.“

„Da neigte er traurig sein Haupt und sagte: „So lebe wohl! und noch einmal zog er sie an sich und küßte sie und dann ging er. Im Gehen wandte er sich noch um und sah auf sie zurück, die dem Mondlicht umflutet da stand und ihm zuwinkte, bis er verschwunden war. Dann drehte sie sich um und ging die paar Schritte dem Hause zu. In diesem Augenblicke aber trat ihr der fröhliche, ärmliche Landler aus dem Dunkel entgegen. Sie schrie laut auf, und derselbe kindliche Ausdruck des Schreckes, den er von seinem Traume her kannte, malte sich auf ihren Zügen.“

„Wer sind Sie? Was wollen Sie?“ fragte sie mit bebender Stimme und streckte ihm wie abwehrend ihre zitternden Arme entgegen.

„Keiner, der böse Absichten hat“, sagte er, „nur ein Armer, Seinschmerz und Dornen.“

Der Klang seiner Stimme und der Ausdruck in seinem armen, verhärmten Gesicht schienen die Furcht von ihr zu scheuchen.

„Was aber kann ich für Sie tun? wie fanden Sie gerade hierher?“

„Ich weiß es nicht“, sagte er, „wenn's nicht das Schicksal war, das mich hergeführt hat, dann weiß ich es wirklich nicht. Und was Sie tun können. Alles. Sie können mir vor allem ein Stückchen Brot und ein klein wenig Wasser geben.“

„Oh, Sie Armer! und ich habe gar nichts bei mir. Ich werde schnell hinunterlaufen in unser Haus und Ihnen etwas holen. Sie dürfen aber nicht die Geduld verlieren und müssen hier warten. Ich werde so schnell wie möglich kommen.“

Warum lächeln Sie denn?“

„Weil ich bleiben möchte, auch wenn Sie es mir nicht befohlen hätten. Ich bin so kraftlos und schwach, daß ich mich kaum aufrecht halten kann“, und in diesem Augenblicke wurde es ihm wirklich wieder ganz schwarz und schwindlig vor den Augen und er wäre gefallen, wenn sie ihn nicht plötzlich gehalten hätte.

„Kommen Sie“, sagte sie und führte ihn wie ein Kind in das Haus und hieß ihn sich setzen und rückte ihm allerlei Kissen zurecht. „So“, sagte sie dann, „und jetzt will ich gehen und etwas zum Essen holen.“

Durch die offengelassene Tür sah er ihr nach und die Worte fielen ihm ein, die der junge Mann zu ihr gesprochen hatte: „Weißt du, daß du mir vorkommst wie ein Wesen aus einer andern Welt? wie eine liebevolle Elfe der Nacht?“ Und so wars auch. „Wie eine liebevolle Elfe der Nacht“, nur daß er nicht die Furcht hatte wie jener, sie könne ihm plötzlich, wie der Duft eines Erinnerung entwinden“, sondern daß er wußte, sie würde wiederkommen und ihm das Erinnerung seines Lebens wiedergeben.

Als sie kam, hatte er die Augen geschlossen und schlief. In einem Körbchen hatte sie allerlei mitgebracht.

Ein Fläschchen Wein, Brot, von Fleisch, was sie gefunden hatte. Und ein kleines, feines Tischbuch hatte sie auch nicht vergessen, denn sie wollte ihm den Tisch recht festlich machen. Sie wollte ihn in ihrem Märchenschloß wie einen Gast halten, nicht wie einen, der bettelte.

Ganz ganz leise trat sie ein, als sie sah, daß er schlief. Ganz leise breitete sie das kleine Tischbuch aus und stellte, ohne damit zu klappern, Teller und Gläser hin. Und mitten drin in dieser kleinen hausfraulichen Arbeit sah sie ihn an. Und sah, wie abgemagert und abgefallen er war, und sah, wie alt und zerrt seine Kleider waren, aber auch wie fein seine durch Krankheit und Entbehrung spitz gewordenen Züge im Grunde doch waren, wie vergeistigt sein eingekerkertes Gesicht und wie fein und arbeitsfremd seine Hände, und da wußte sie, daß ein Geisteskranker bei ihr Finkeln gehalten hat, einer von denen, die das Leben verschlingt, sei es, daß sie zu schwach, sei es, daß sie zu gut dafür sind. Und da freute sie sich doppelt, daß sie ihn nicht in kindlicher Angst weggewiesen, sondern daß sie ihn aufgenommen hatte, um ihn zu laben. Und mit doppelter Freude ordnete sie noch allerlei an dem Tisch, so wie Frauen immer selbst an dem Fertigen noch etwas zu tun finden, ja, sie schlüpfte sogar in den Garten und

Aus der folgenden Meldung aus Paris vom 30. November klar hervor:

Der Spezialkorrespondent des „Petit Journal“ meldet aus Saloniki, daß sich das serbische Hauptquartier gegenwärtig in Prizrend befindet. Der serbische Oberst Terzisch an der Spitze der Schumodivision erhielt den Auftrag, die Stadt zu verteidigen und den serbischen Rückzug zu decken.

Ebenso schnell wie diese Nachricht, ist nun die vom Falle Prizrend zu uns gedrungen, das bereits seit dem 28. November in bulgarischer Hand ist.

Prizrend-Djafowa-Spez.

Mit der Eroberung von Prizrend durch die Bulgaren und den österreichisch-deutschen Erfolgen bei Rudnik und westlich der Sitnica rückt der Bormarich gegen Montenegro vom Osten her ein merkliches Stück voran. Spez und Djafowa liegen auf montenegrinischem Gebiet in der Höheebene Metoja, in die sich die Armee Kowech den Weg erkämpft hat. Sie ist zur Hälfte noch serbischer, zur andern montenegrinischer Besitz. Vom Amstelselde ist die Hochebene Metoja noch durch die kahlen, mächtig hohen Gebirge Drenica und Ernosjena Planina getrennt. Das serbische Wort Metoja ist ein Lehnwort aus dem Griechischen, das in dieser Sprache Metochia, das heißt Klostergut, bedeutet. Die Metoja war auch im ganzen serbischen Mittelalter Klostergut, denn das ganze weite, fruchtbare Land um die Städte Djafowa und Spez, die Hauptorte der Metoja, gehörte damals den dort befindlichen Klöstern. Von Djafowa geht eine Straße immer entlang dem Weichen Drin gegen Süden bis zu der 40000 Einwohner zählenden Stadt Prizrend auf serbischem Gebiet.

Die Leiden des serbischen Heeres.

Die flüchtenden serbischen Kolonnen werden auf eine Gesamtzahl von höchstens 70000 Mann geschätzt, da insgesamt 120000 Gefangene und 100000 Tote und Verwundete von der ursprünglichen Biffer abgehen.

Die Mittellkolonne, an Anzahl die stärkste, aber auch die am schwersten mitgenommenen, flüchtet unter unfähigen Mäßen und Strapazen in die eisigen albanischen Berge zurück. Überläufer sagen aus, daß die Sterblichkeit unter den mitgeschleppten Verwundeten, es sind ihrer mehr als 30000, in entsetzlichem Maße zunimmt, da es überall am nötigsten fehlt.

Die Kämpfe in Kamerun.

Nach englischer amtlicher Darstellung.

Das Reiterische Bureau meldet amtlich: Über die Kämpfe um Kamerun wird mitgeteilt, daß seit dem 23. Nov., westlich von Yaunde, dem Sitze der deutschen Verwaltung, heftig gekämpft wird. Hier rücken französisch-britische Expeditionstruppen längs der Straße und Eisenbahn Edeu mit Erfolg vor. Eine britische Abteilung drang bis zum Buge-Fluß und weiter nach Süden vor. Eine französische Abteilung besetzte Nakondo. Die deutschen Truppen hatten schwere Verluste. Im nördlichen Kamerun wurden die feindlichen Streitkräfte geschlagen und auseinander getrieben. Kleine Gruppen flüchtiger werden energisch verfolgt. Ansehnliche französische Streitkräfte, die sich von französisch Aquatorial-Afrika kämpfend einen Weg durch Kamerun gebahnt haben, nähern sich Yaunde von Osten und Südosten. — Daß derartige englische Meldungen, auch wenn sie den amtlichen Stempel tragen, sehr stark zum englischen Vorteil gefärbt sind, ist ja bekannt.

Der Heilige Krieg in Tunis.

Die Konstantinopeler Blätter veröffentlichen Meldungen, wonach die französisch-englische Bewegung sich in Tunesien ausbreitet, was ein Beweis dafür sei, daß die Idee des Heiligen Krieges dort an Verbreitung gewinnt. Tunesische Stämme hätten vereint mit tripolitanischen Kriegeren vor einem Monat Omul angegriffen, das nach einwöchigen Kämpfen von einem französischen Schützenbataillon entlegt worden sei.

Von freund und feind.

[Allelei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Der Belgier Klage.

Amsterdam, 30. November

Nach französischen Zeitungsmeldungen werden die belgischen Soldaten, die nach Russland geschickt wurden, dort

in Mäusen im Mondenschein einige Blumen, um ihm die Tafel zu schmücken.

Gerade als sie sie ordnete, fühlte sie, daß sein Blick auf ihr ruhte, und als sie sich umwandte, hatte er wirklich die Augen geöffnet und sah sie mit dankbarer freudlichem Lächeln an, daß sie in seiner weltentfremdeten Melancholie ganz eigenartig berührte.

„Trinken Sie, essen Sie“, sagte sie und nötigte ihm das Glas in die Hand, wobei ihre die seine berührte, „essen Sie tüchtig, denn es ist ja doch ein Wunder, daß wir hier so beisammen sind. Daß wir uns hier so gefunden haben. Es ist auch ganz gleich, wer Sie sind. Sie sind einmal da und sind müde und haben Hunger. Essen Sie. Essen Sie ganz ruhig und lassen Sie sich's schmecken. Und Sie brauchen sich auch kein graues Haar darum wachsen zu lassen, daß diese schönen guten Dinge da im Grunde gestohlen sind. Entwenden, wollen wir sagen. Denn hier oben bin ich die Herrin, weil keiner etwas davon weiß. Unten aber, wo das Märchenreich aufhört, habe ich gar nichts zu sagen, und wenn Vater wüßte, daß ich die Sachen genommen habe, um sie Ihnen zu bringen, dann würde ein böses Donnerwetter entstehen. Auch jetzt weiß ich nicht, ob es nicht klüger gewesen wäre, Sie einfach verhungern und sterben zu lassen, oder Sie hinauszuführen, was ja dasselbe ist, und ich weiß, Sie wären gegangen. Denn im Grunde, nicht wahr, muß man nach dem Gebot des Vaters doch handeln? Aber ob man muß oder nicht, hier sind Sie einmal und hier können Sie bleiben, bis Sie kräftig genug sind oder bis man Sie, was Gott verbüte, entdeckt.“

„Ja, warum essen Sie nicht? Davon, daß Sie mich immer ansehen, als wäre ich ein Wunder, werden Sie nicht satt. Kommen Sie, ich werde Ihnen Ihr Fleisch selbst aufschneiden, dann müssen Sie aber auch alles essen, was ich Ihnen gebe.“

Dem Worte folgte auch augenblicklich die Tat, und sie zerlegte ihm das Fleisch und das Brot und freute sich über jeden Bissen und jeden Schluck, den er zu sich nahm. Und freute sich noch mehr, als sie sah, daß ein klein bißchen Farbe in sein Gesicht zurückkehrte und als sie merkte, daß seine Stimme merkwürdig kräftiger wurde und über das schwache Flüstern hinausging.

Als ihre anfängliche Furcht war geschwunden; in kindlicher Sorglosigkeit und ebenso kindlichem Vertrauen dachte sie nicht an die Einsamkeit dieses Hauses, nicht an die Einsamkeit dieser Stunde und nicht daran, daß er ein Fremder

sehr gut empfangen; sie sollen erst im Frühjahr nach der Front geschickt werden. Hierzu bemerkt das „Echo Belge“: „Wir freuen uns sehr darüber, aber wir können nicht unterlassen, zu bedauern, daß unsere Jungen dafür gebraucht werden, dem russischen Millionenheer zu helfen. Belgien hätte als kleines neutrales Ländchen wohl das Gegenteil erwarten können.“ — Sehr richtig und sehr wahr!

Wandernde serbische Staatskassen.

Lugano, 30. November

In Rom hat man erfahren, wie dortige Blätter melden, daß die serbischen Staatskassen aus Saloniki nach Frankreich gebracht worden seien. Die leeren Kassen natürlich, die in Frankreich auf Füllung harren sollen. Denn daß aus Serbien irgendwelche Geldbeträge in Sicherheit gebracht wurden, davon wird italienische Fabrikation sehr schwerlich die Welt überzeugen. Wo nichts ist, hat der Kaiser sein Recht verloren, wo der chronische Geldmangel weitgehende Funktionen im Finanzministerium ausübt, geht keine klingende Münze auf Reisen.

Wo ist Pasitsch?

Zürich, 30. November

Italienischen Blättern zufolge ist der Aufenthalt des serbischen Ministerpräsidenten Pasitsch seit einer Woche nicht mehr bekannt. Alle bisher herausgegebenen Angaben über seinen Aufenthalt sind unrichtig gewesen. Man nimmt an, daß Pasitsch nicht allein den serbischen Boden verlassen hat, sondern daß er höchstwahrscheinlich Gelegenheit fand, sich nach Italien zu begeben. — Also das heißt mit andern Worten, Pasitsch ist nach Italien geflohen. Ob er dort für das Wohl seines Landes, das er in Grund und Boden regierte, nunmehr etwas Ersprießliches erzielen wird?

französisch-englische „Kultur“.

Sofia, 30. November

Das bulgarische Armeebüro weist darauf hin, daß die Franzosen unbekümmert auf Ambulanzen schießen, die Verwundete vom Schlachtfelde auflesen. — In Konstantinopel übermittelte der dortige Arzt-Dr. Engländer der Kaiserlichen Medizinischen Gesellschaft einen Bericht, worin festgestellt wird, daß die Gewehrgehöfse der Infanterie einer der gegen die Türkei Krieg führenden Großmächte einen Kern besitzen, dessen Spitze aus Aluminium besteht und der beim Aufschlagen unter dem Druck seines rückwärtigen, aus Blei bestehenden Teiles zerplatzt. Diese Großmacht ist England, das also mit Vorbedacht Dum-Dum-Gehöfse hergestellt hat. Und die Mächte, die sich mit solchen Unmenslichkeiten befassen, wagen von der „Barbarei“ der Deutschen zu reden.

Gefährdung des französischen Kabinetts.

Genf, 30. November

Sartnädig spricht man in Paris von der Möglichkeit eines abermaligen Regierungswechsels. Viele Parlamentarier kritisieren scharf die Maßnahmen des Kriegsministers Gallieni zur Einberufung einer neuen Jahresklasse des Landsturm und zur Einstellung der Ahtzehnjährigen. Auch das zweifelhafte Saloniki-Abenteuer zehrt an der Kraft der Regierung. Läuft das Unternehmen über aus, hält man nicht nur das Kabinett Briand für gefährdet, sondern auch die Stellung des Präsidenten Poincaré.

„Völlig aus der Luft gegriffen.“

Berlin, 30. November

Athener Zeitungsmeldungen vom 27. November bringen die Nachricht, daß drei deutsche Unterseeboote bei den Ortnen-Anseln (Nordspitze Schottlands) in ein Netz geraten seien und sich mit der gesamten Besatzung ergeben hätten. Amtlich wird hierzu bemerkt: Wir sind zu der Erklärung ermächtigt, daß diese Nachricht völlig aus der Luft gegriffen ist.

Die Deutschen sind zu anständig.

Bern, 30. November

Der Mitarbeiter Magrini des Mailänder „Secolo“ meldet, eine hohe serbische Persönlichkeit habe ihm mitgeteilt, daß die Deutschen sich in den besetzten serbischen Gebieten korrekt benehmen und Requirierungen bar bezahlen. In Belgrad seien an die arme Bevölkerung Militärrationen gratis verteilt worden. Die Gemeindevorstellungen seien unverändert geblieben. Die unerwartete und aufdringliche Höflichkeit der Deutschen bereite eine politische Falle vor, die darauf hinfiele, sich die Sympathien der Serben zu sichern. Aber Pasitsch und die übrigen Regierungsmänner seien wie die Mehrheit der Abgeordneten entschlossen, dem Verband bis zuletzt treu zu bleiben. Andere serbische Persönlichkeiten hätten jedoch ihre tiefe Verbitterung und Enttäuschung gegen

war und — ein Mann. An alles das dachte sie nicht, so erfüllt war sie von der Freude, zu helfen.

„Gott segne Sie, mein Kind“, sagte er, als er seinen Ambis beendet hatte. „Ohne Sie wäre ich wirklich gestorben. Und jetzt sagen Sie mir eins, wer sind Sie und wie heißen Sie, Kind?“

„Ich heiße Emma und bin die Tochter des Hauses hier. Aber nicht auf mich kommt es an. Sie sollen mir sagen, wer Sie sind und wie Sie heißen und woher Sie gekommen sind?“

„Das kann ich Ihnen nicht sagen, weil ich es selbst nicht weiß.“

„Das ist doch nicht möglich. Jeder Mensch muß doch wissen, wer er ist und wo er herkommt?“

„Ich aber weiß es nicht“, rief er und es war wie ein Behälter der Verzweiflung, der ihr tief in die Seele schnitt. „Mein Gott“, rief sie, „aber einen Namen müssen Sie doch wenigstens haben?“

„Vielleicht habe ich einmal einen gehabt. Ganz sicher sogar, aber ich kenne ihn nicht, ich habe alles und sogar dies vergessen.“

„Das ist ja grauenvoll“, sagte sie und der Unglaube sprach aus ihren Mienen. „Mehr als grauenvoll, Kind“, sagte er. „Nur an eines kann ich mich trotzdem erinnern. Daß wir zwei uns kennen. Daß ich Sie schon einmal gesehen habe.“

„Wohin?“

„Er nicht. Ja, Sie.“

„Aber wo?“ fragte sie und stützte voller Neugier ihr schönes, blondes, liebliches Köpfchen in beide Hände.

„Wo? Im Traume.“

„Oh, das müssen Sie mir erzählen. Wo und wann war das?“

„Heute, wenige Stunden, bevor Sie mich fanden. Ich sah unter einem Baume und sah im Wald eine Richtung. Und zehn, zwanzig Mädchen in weiß, tanzten einen Reigen. Dann hasten und jagten sie sich und zwei stürzten blind auf mich zu. Da sah ich die eine, schrie auf, mich zurück und... so war sie gefangen. Und dieses Mädchen, das vor mir so erschraf, waren Sie.“

„Ja“, sagte sie. „Das war ich. Aber das war doch nicht heute. Das ist schon über acht Wochen her. Das war an meinem Geburtstag, einem Sonntag, erinnern Sie sich, da tanzten wir draußen im Walde und Sie erschreckten mich fürchterlich, aber ich wußte nicht, daß das Sie sind.“

den Verband ausgesprochen. — Da nachgerade niemand mehr den Lügen über deutsche Grausamkeiten glaubt, versucht man es auf umgekehrtem Wege und malt hinter die Unangreifbarkeit der Deutschen „politische Fellen“. Auch ohne solche Fellen wird das serbische Volk sich schon davon überzeugt haben, welche verderbenbringende Rolle die Herren Pasitsch und Genossen für Serbien gespielt haben und noch fortspielen.

Lugano, 30. Nov. Die russische Blätter melden, haben die Führer der Saloniki-Expedition die Absicht, die Stadt umfangreich zu besetzen.

Sofia, 30. Nov. Wie der bulgarische Generalstab meldet, zerstörten die Franzosen bei ihrem Rückzug auf der rechten Karpa-Ufer die Bahnbrücke beim Warbar, die Brücke bei Bogerei (9 Kilometer westlich von Karpa) und die Brücke beim Deslee über die Valastica.

London, 30. Nov. Die Krankheit König Peters von Serbien hat sich so verschlimmert, daß man für sein Leben fürchtet.

Rotterdam, 30. Nov. Auf der Doggerbank ist der englische Torpedobootszerstörer „Hercules“ auf eine Mine gelaufen und gesunken. Von der Besatzung sind nur fünf Mann gerettet.

London, 30. Nov. Wie der „Daily Telegraph“ berichtet, dröhete der serbische Oberst Pasitsch von der Front bei Prizrend, man habe beschloffen, sich nach Ezer und Durazzo zurückzuziehen. Die Vorhut der serbischen Truppen habe bereits die albanische Grenze überschritten.

London, 30. Nov. Der französische Dampfer „Miguel“ wurde versenkt; acht Personen wurden getötet, 29 werden noch vermisst. Eine Leiche wurde gefunden. Ferner wurden versenkt der französische Dampfer „Omara“ und der britische Dampfer „Lantis“.

London, 30. Nov. Da die Türken weitere Verstärkungen erhielten, verlegte General Townshend die englische Stellung in Mesopotamien weiter stromabwärts.

Wien, 30. Nov. (WZ.) Dem Reichstag sind an seinem gestrigen Geburtstage zahlreiche Glückwünsche zugegangen. Der Kaiser hatte ihm eine kleine Kasse zum Geschenk gemacht und folgendes Telegramm geschickt: Ich gratuliere Ihnen, mein lieber Reichstag, zu Ihrem heutigen Geburtstag, welchen Sie auch schon zum zweiten Male leider im Kriege erleben. Sie waren mir in dieser schweren Zeit eine treue und bewährte Stütze, deren Erfolge meine aufrichtigen Glückwünsche überdauern werden, wie Sie Ihnen von unseren Feinden beneidet werden, und wie die Vorhebung Sie Ihnen auch im kommenden Lebensjahre gönnen wolle zum Segen für Kaiser und Reich zur stolzen Freude für die Ihrigen. Das ist der aufrichtige Wunsch Ihres Kaisers und Königs. Wilhelm I. R.

Budapest, 30. Nov. (WZ.) Bei Eröffnung der Reichstagssession hielt Präsident Beorothy eine Rede, in der er der herrlichen Waffentaten der Armee sowie der Bundesgenossen in rühmenden Ausdrücken gedachte. Unter das Deutsche Reich, bei dessen Erwähnung die Abgeordneten großartige Beifallskundgebungen veranstalteten, sagte der Präsident folgendes: Die Gefühle, die uns mit unsern teuren Bundesgenossen, in erster Reihe mit dem rühmlichen, mächtigen Deutschen Reich verknüpfen, beruhen nicht auf einer konventionellen Neigung, die man seinen Verbündeten schuldig ist. Unsere Gefühle und unsere Interessen sind in der Fülle dieses furchtbaren Weltkrieges zusammengeschlossen, sie bilden gegen jeden künftigen Angriff ein unverwundbares Geschloß, das für jedes Mitglied des Bündnisses eine volle Gewähr einer freien und mächtigen Entwicklung bietet. Der Präsident beantragte hierauf die Absendung von Begrüßungsgrammen an den Monarchen, an den Generalfeldmarschall Friedrich, Generaloberst Erzherzog Eugen, sowie an die Volksvertretung der Verbündeten.

Kristiania, 30. Nov. (WZ.) Der militärische Arbeiter des „Morgenbladet“ schreibt in einem Artikel „Serbia“: Nach den Ereignissen der letzten Tage ist die Lage des serbischen Heeres und der Serben zweifelhaft. Die letzten Teile ihres Landes werden verloren sein. Ihre Heere oder was davon noch übrig bleibt, wird gezwungen sein, Zuflucht in Montenegro und Albanien zu suchen. Ihre Widerstandskraft, gar nicht zu reden von ihren Lebensmitteln, ist erschöpft, so daß sie nicht mehr in der Lage sind, den Krieg zu führen. Die Weizenmangel ist ein ernstes Problem. Die letzten Teile ihres Landes werden verloren sein. Ihre Heere oder was davon noch übrig bleibt, wird gezwungen sein, Zuflucht in Montenegro und Albanien zu suchen. Ihre Widerstandskraft, gar nicht zu reden von ihren Lebensmitteln, ist erschöpft, so daß sie nicht mehr in der Lage sind, den Krieg zu führen.

„Lernen Sie das? Sprechen Sie doch. Erzählen Sie mir alles, was Sie von sich selbst wissen. Es paßt so in die Wunderwelt, die ich mir hier aufgebaut habe.“

„Ich habe nicht viel zu erzählen“, gab er zur Antwort. „Irgend etwas Furchtbares muß mit mir geschehen sein. Hier irgendwo, ganz in der Nähe. Da war ich früher, in einer Wunde. Sie sehen die Narbe. Sie läßt hier, Sie, am Hinterkopf. Und diese Wunde war offenbar tödlich, daß ich alles vergaß. Alle fragten mich. Der Arzt, der Schwester, der Kommissar. Aber was sollte ich ihnen sagen? Ich wußte doch selbst nichts mehr. Und so lag ich im Krankenhaus und wurde gepflegt und gepflegt, und endlich entfloch ich. Arme Schwester, wie sie mich gesucht haben! Aber ich mußte fort, ich mußte doch mich selbst finden.“

„Sie nicht wie ein altes Kind.“

„Ja“, sagte sie. „Ich verstehe vollkommen. Man darf doch nicht durch die Welt gehen, wenn man nicht weiß, was man ist.“

„Ganz recht“, sagte er. „Und da eine Stimme mich rief und mir sagte: Gehst du weg, jetzt ist die Zeit, wo du dich finden mußt, so war es begreiflich, daß ich denen entfloch, die mich liebevoll halten wollten.“

„Ja“, sagte sie, „das begreif ich. Ich wäre in solch einer Falle auch entflohen. Und wenn Sie sich weiter finden, so helfe ich Ihnen, aber nicht heute.“

„Ich helfe Ihnen, aber nicht heute“, lächelte sie. „Ich helfe Ihnen, aber nicht heute.“

„Ich helfe Ihnen, aber nicht heute“, lächelte sie. „Ich helfe Ihnen, aber nicht heute.“

„Ich helfe Ihnen, aber nicht heute“, lächelte sie. „Ich helfe Ihnen, aber nicht heute.“

„Ich helfe Ihnen, aber nicht heute“, lächelte sie. „Ich helfe Ihnen, aber nicht heute.“

„Ich helfe Ihnen, aber nicht heute“, lächelte sie. „Ich helfe Ihnen, aber nicht heute.“

„Ich helfe Ihnen, aber nicht heute“, lächelte sie. „Ich helfe Ihnen, aber nicht heute.“

„Ich helfe Ihnen, aber nicht heute“, lächelte sie. „Ich helfe Ihnen, aber nicht heute.“

„Ich helfe Ihnen, aber nicht heute“, lächelte sie. „Ich helfe Ihnen, aber nicht heute.“

„Ich helfe Ihnen, aber nicht heute“, lächelte sie. „Ich helfe Ihnen, aber nicht heute.“

Offenheit, ist gebrochen. Das Heer ist außer Spiel. Die Verbündeten und die Bulgaren können binnen wenigen Tagen den größten Teil ihrer Streitkräfte gegen die Serben führen. Jedenfalls ist der erste Teil des großen Krieges auf dem Balkan abgeschlossen. Der Feldzug wurde dem Verbündeten und den Bulgaren mit einer Kraft und Fähigkeit geführt, die ihn in die Reihe mit vielen hervorragenden, militärischen Taten der ersten Zeit des Krieges stellen. Ein Heer von 250 000 Mann, wohl der größten und kriegsgeübtesten der Welt, belagern und bis zur Erschöpfung verrücken und noch dazu in einem Lande, so geeignet ist für eine hartnäckige und zähe Verteidigung, mit den denkbar elendesten Wegen, größtenteils in Gebirgsgegenden, wo überhaupt keine Wege sind, ununterbrochene Regengüsse und Schnee allen Kriegsvorgängen und jeder Zufuhr die größten Schwierigkeiten bereiten, alles das im Laufe von sechs oder sieben Wochen zu vollbringen, ist eine so großartige Leistung, daß der tapfere Kampf der Serben für ihr Land dagegen nicht.

Konstantinopel, 30. Nov. (WZ.) Bezüglich der Antikriegsaktionen auf die Note des Vierverbündeten drücken die Blätter, indem sie die schwierige Lage Griechenlands anerkennen, die Meinung aus, daß das letzte Wort in dieser Frage den Streitkräften gehöre, die wie eine Woge von Norden herabkommen. „Tanin“ schreibt: Es ist es nicht wünschenswert gewesen, daß Griechenland die Entlassung der Entente truppen fordernd, sich selbst in eine gefährliche Lage aussetzte. Morgen wird Griechenland sich vor einer neuen Lage finden, die neue Forderungen wird. Da Griechenland angesichts der Haltung der Entente nach einer raschen Antwort seine Entscheidung nicht bis zur endgültigen Klärung der Lage verschieben konnte, empfand es die Notwendigkeit, sofort zu antworten. Es war jedoch nicht möglich, durch eine negative Antwort eine feindselige Haltung anzunehmen. Griechenland ist vorgezogen, Zeit zu gewinnen, indem es die Entente zufrieden stellte und teilweise eine reservierte Haltung einnahm. Nach unserer Meinung ist dies das beste Ergebnis gewesen. Griechenland wird seine endgültige Entscheidung am Tage entscheidender Ereignisse fassen. Wenn Ereignisse ihren normalen Verlauf nehmen, wird die Entscheidung sicherlich gegen die Entente fallen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Der Bundesrat hat folgende Änderungen der Bestimmungen zur Regelung der Preise für Schlachtkörper und für Schweinefleisch und über die Regelung der Kartoffelpreise beschlossen: Die Bestimmungen zur Regelung der Preise für Schlachtkörper und für Schweinefleisch vom 4. November wird dahin geändert, daß ihre Vorschriften keine Anwendung auf das Ausland eingeführte Schweine und auf frisches Schweinefleisch und frisches (rohes) Fett, das aus dem Ausland eingeführt wird, finden. In der Änderung ist die Bekanntmachung über die Kartoffelpreise ist zu ändern, daß diese wohl die Möglichkeit gab, Kartoffeln den Landwirten zu enteignen. Es war jedoch die Einschränkung vorgesehen, daß diese Enteignung sich auf höchstens über gesamten Kartoffelernte eines Kartoffelerzeugers betraf. Der Bundesrat hat nunmehr in seiner Sitzung vom 26. November den Landeszentralbehörden den von ihnen bezeichneten Behörden die Berechtigung zu bestimmen, daß auch über mehr als 20 % der Grenze liegende Einschränkung teilweise oder ganz und gar aufheben.

Die Reichsgesetzgebung hat für den Monat Dezember den Anteil des Weizenmehls bei den Mehllieferungen erhöht, so daß etwa die Hälfte Roggen- und die Hälfte Weizenmehl geliefert wird, nachdem sich das Mischungsverhältnis schon von 70:30 auf 60:40 im vergangenen Monat verschoben hatte. An dieses Mischungsverhältnis sind auch die Kommunalverbände, die nicht die Versorgung haben, bei der weiteren Verteilung an die Gemeinden gebunden. Anträge auf Änderung des Mischungsverhältnisses in der Richtung, daß mehr Roggenmehl geliefert wird — wie dies von den Brotfabriken gewünscht wird — können nicht berücksichtigt werden. Es ist zu erwarten, daß die Bevölkerung sich unter den gegebenen Verhältnissen mit dem jeweiligen Mischungsverhältnis des Mehls abfindet.

Österreich-Ungarn.

Der Deutsche Kaiser ist wieder von Wien abgereist, nachdem er sich im Schönbrunner Schloß herzlich mit Kaiser Franz Josef verabschiedet hatte. Die Wiener haben ihm die dankwürdige Begegnung von Schönbrunn, in denen sie feststellen: Wenn die beiden Kaiser auf die bisherigen Ergebnisse dieses von beiden verbündeten und den mit ihnen verbündeten Mächten gemeinsamen Kampfes für den Bestand und die Sicherheit im Vierbund vereinigten Staaten zurückblicken, so sind sie dies mit berechtigtem Stolz getan haben, daß sie eine gute Sache auf jedem Schauplatz des furchtbaren Krieges nur Erfolge aufzuweisen hat. Der Freund kam und mit jener schlichten Herzlichkeit, die so abhört von den theatralischen Veranstaltungen und Zeremonien unserer Gegner, vollzog sich die Zusammenkunft der beiden Monarchen.

Griechenland.

Die griechische Antwortnote an den Vierverbund, die der „Agence Havas“ in freundschaftlichen Ausdrücken gehalten sein. Atheners amtliche Kreise betrachten es ein geeignetes Mittel zur Lösung der schwebenden Angelegenheiten und fügen hinzu, sie sei in allen Punkten aufrechterhalten.

Es kommt, sobald ich nur kommen kann. Aber es wird es nicht sein, sonst entdeckt man, daß ich den Schlag belegt habe und dann ist man imstande, mich nicht wieder. Also schön vorsichtig sein und nicht mit ihm. Ich hab' ihn durch die offenstehende Tür nach, wie sie im Mondlicht zwischen den Bäumen verschwand. Er sah eine kleine Silhouette wiedererscheinen und ihm mit einem Abschiedsgruß winken, gleich als ob sie, daß sie ihn folgten. Dann schloß er die Tür und legte sie zu. Ich hab' ihn nicht gesehen. Aber die Müdigkeit war so groß, daß er seine Gedanken verschwammen wie in einem Traum und er schlief ein und schlief und schlief, ohne zu merken, daß er nicht mehr da war.

(Fortsetzung folgt.)

stellend, da sie dem Wunsche des griechischen Volkes, die Neutralität aufrechtzuerhalten, entgegenkommt, ohne den Verbündeten Schwierigkeiten zu bereiten. Bemerkenswert ist, daß zugleich mit dieser Antwortnote ein Schreiben König Konstantins an alle Kommandeure der griechischen Armee bekanntgegeben ist, in dem die Befehle erteilt wird, die Begeisterung der Truppen wachzuhalten und dafür zu sorgen, daß die Disziplin im Heere nicht gelockert werde. Die Soldaten müßten danach trachten, daß sie in jedem Augenblick zur Erfüllung ihrer Pflichten gerüstet seien.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 30. Nov. Der Minister des Innern Graf Hertling ist in Begleitung des Ministerialrats Dr. v. Müller und des Legationsrates Freiherrn v. Stengel hier eingetroffen.

Berlin, 30. Nov. Eine amtliche Denkschrift, die sechs über den Kolonialkrieg, behandelt eingehend die kriegertischen Ereignisse in den Schutzgebieten.

Wien, 30. Nov. Der Statthalter von Niederösterreich, der frühere Ministerpräsident Prof. v. Wienterth ist aus Gesundheitsrücksichten seines Amtes enthoben worden. Sein Nachfolger ist Freiherr v. Hlenleben.

Rom, 30. Nov. Reuters Vertreter erfährt, daß der Papst wieder versuchen wird, zu Weihnachten einen Waffenstillstand zwischen den Kriegführenden einzuleiten.

Kopenhagen, 30. Nov. Die Ausfuhr von 10 000 freigegebenen Wallachen im Alter von 5 bis 12 Jahren nach Deutschland fängt am 8. Dezember an. Die Beförderung der auszuführenden Pferde auf der Insel Fünen beginnt demnächst.

Deutscher Reichstag.

(21. Sitzung.)

CB. Berlin, 30. Nov.

Auch diesmal war die erste Sitzung des Reichstags nach der Vertagungspause sehr stark besucht. Am Bundesratspräsidenten haben sich eingefunden die Staatssekretäre: Delbrück, Helfferich, Kräfte, Lisco.

Ansprache des Präsidenten.

Nach der Eröffnung der Sitzung führt Excellenz Dr. Kaempf aus: Während auf dem westlichen Kriegsschauplatz ein mit großer Übermacht unternommener feindlicher Durchbruchversuch an der Todesverachtung unserer Truppen und ihrer Führer gescheitert ist, während im Osten die deutschen und österreichisch-ungarischen Heere mit eiserner Hand festhalten, was sie in kühn angelegten und heldenmütig durchgeführten Kämpfen errungen haben, während am Isonzo die Italiener wenigstens einen Teil dessen mit Waffengewalt erobern wollen, was sie vor Kriegsausbruch hätten ohne Schwerförmigkeit erlangen können (Sehr richtig), haben sich

auf der Balkanhalbinsel

Ereignisse und Taten vollzogen, die diplomatisch und militärisch glänzend angelegt und mit unübertroffener Sicherheit durchgeführt wurden, die es ermöglicht haben, daß unsere und die österreichisch-ungarischen Truppen sich mit der bulgarischen Armee vereinigen konnten, um den Nord von Serajewo zu räumen und den serbischen Unfrieden, die sich so unheilvoll für Europa erwiesen haben, hoffentlich für lange Zeit an Ende zu bringen (Sehr richtig). Die enge Waffenbrüderschaft mit dem tapferen Heere S. M. des Königs von Bulgarien und des bulgarischen Volkes, das wir als unserm siegeskrönenden Verbündeten aus vollem Herzen begrüßen, erneuert lebhaft. (Beifall) hat es vermocht, fast ganz Serbien in die Gewalt der Verbündeten zu bringen. Die osmanische Armee, ihres alten Ruhmes würdig, hat das Dardanellenunternehmen zum Scheitern gebracht (Beifall). Eine der schwersten moralischen und militärischen Niederlagen, die unsere Feinde erleiden konnten (erneuter Beifall).

Das stolze England zittert um den Schlüssel zu seiner Weltmacht.

Unsere Feinde haben eingesehen, daß wir mit Waffen nicht zu besiegen sind. (Beifall) Sie hoffen nun, uns wirtschaftlich niederzuzwingen. Sie haben sich bitter getäuscht. Auch durch Hunger sind wir nicht zu bewältigen. (Beifall) Wir haben Brotgetreide und Kartoffeln völlig ausreichend. (Beifall) Unerträglich vertrauen wir auf die Zukunft. Die Einheit des deutschen Volkes ist die sicherste Grundlage für den Erfolg. (Sehr richtig, Beifall).

Milderung des Belagerungszustandes.

Zur dritten Lesung steht der Antrag Schiffer, der eine Milderung des Belagerungszustandes dadurch herbeiführen will, daß bei Vergehen gegen § 9b neben Gefängnisstrafen auch auf Geldstrafe erkannt werden darf.

Abg. Scheidemann (Soz.): Wir bedauern, daß dieser Antrag nicht im August erledigt worden ist. Mit der Verabschiedung des Antrags wird aber nur der kleinste Teil der vorhandenen Beschwerden beseitigt. Wir behalten uns vor, darauf in dieser Tagung noch zurückzukommen. Ohne weitere Aussprache wird der Antrag in dritter Lesung angenommen. Es folgt die erste Beratung der Vorlage betr. vorbereitende Maßnahmen für die

Kriegsgewinnbesteuerung.

Schatzsekretär Dr. Helfferich: Die Überzeugung von der sittlichen und finanziellen Notwendigkeit dieser Steuer ist Gemeingut des ganzen Volkes. Nur über ihre Ausgestaltung im einzelnen gehen die Meinungen auseinander. Heute handelt es sich nur um ein vorläufiges Gesetz, um die große Grundlage, auf der sich später die Besteuerung aufbauen soll. Jeder, der in dieser schweren Zeit seine materiellen Verhältnisse verbessern könne, hat die Pflicht, einen ansehnlichen Teil seines Vermögenszuwachses dem Vaterland zu opfern. Bei der allgemeinen Erfassung der Kriegsgewinnsteuer wird sich das endgültige Gesetz an das Besteuerungsgesetz anlehnen. Als zweiter Grundsatz kommt wiederum in Abweichung an das Besteuerungsgesetz

der dreijährige Zeitraum

in Frage, den wir der Kriegsteuer zugrunde legen werden. In einigen Punkten wird der kommende Gesetzentwurf vom System des Besteuerungsgesetzes allerdings auch abweichen. Erbschaften und ähnliche Vermögensanfälle sollen bei der Steuer ausbleiben und weiter sollen neben dem reinen Vermögenszuwachs auch die Einkommensverhältnisse steuerlich Berücksichtigung finden und zwar in der Weise, daß, soweit der Vermögenszuwachs auf einem bestimmten Einkommenszuwachs gegenüber der Zeit vor dem Kriege beruht, ein

erhöhter Abgabensatz auf den Vermögenszuwachs

gelegt wird. Schließlich werden auch die juristischen Personen zur Kriegsgewinnsteuer herangezogen werden. Jetzt handelt es sich darum, so rasch wie möglich einen Riegel vorzuschleusen, der verhindert, daß die Gewinne der Kriegsjahre verteilt werden. Mit Freiwilligkeit kommen wir hier nicht durch. Wenn wir Erfolg haben wollen, brauchen wir Zwang und gesetzliche Norm. Unter allen Umständen aber wird ganz erheblich über das bisher gewohnte Maß der normalen Einkommens- und Vermögenssteuer hinausgegangen. Es besteht Aussicht, daß

das endgültige Gesetz

dem Reichstage zusammen mit dem Etat für 1916, also im März nächsten Jahres zugehen wird. (Beifall.) — Die Vorlage geht an den Ausschuss für die Reichshaushaltsverwaltung, wie die bisherige Budgetkommission künftig heißen soll.

Im Senatorenkonvent, der vormittags tagte, hoffte man auf Förderung der Ausfuhrarbeiten in der Weise, daß am 9. Dezember die nächste Plenarsitzung stattfinden kann. Der Präsident erhält bei der heutigen Vertagung die Ermächtigung, den Tag der nächsten Sitzung zu bestimmen.

Aus Nah und Fern.

Hern, den 1. Dez.

Im Reichspostgebiet ist ein neues Merkblatt der Bestimmungen über den Postverkehr mit den Kriegs- und Zivilgefangenen im Ausland aufgestellt worden. Das Merkblatt ist in den Schalterbüros der Postanstalten ausgehängt und wird Nachfragenden auf Wunsch auch von der Geheimen Kanzlei des Reichspostamts zugesandt.

Wie die „Tägl. Rdsch.“ erfährt, wird in den nächsten Tagen über die Frage entschieden werden, ob in diesem Jahre das Weihnachtsgebet zu beschränken sei. Die Entscheidung wird in dem Sinn einer Beschränkung erfolgen. Die zu erwartende Verordnung dürfte sich jedoch nicht nur auf das Weihnachtsgebet beschränken, sondern auch im allgemeinen der Herstellung von Kuchen engere Grenzen ziehen. Die Beschränkung wird erfolgen weniger aus dem Bedenken, mit dem Mehl zu sparen — a: Mehl mangelt es nicht —, als vielmehr mit den Zutaten zu dem Kuchen, besonders mit Fett, hauszuhalten.

Haiger, 30. Nov. Gelegentlich der Einweihungsfeier der Bahn Weidenau-Haiger-Siegen-Siegen-Ost hielt Herr Regierungsbaumeister Pirath heute hier seinen angekündigten Vortrag, der die ganze Entstehungsgeschichte der Bahn behandelte. Aus dem Vortrag sei als besonders interessant folgendes mitgeteilt:

Die gewaltigen Mittel, die der Staat für das große Unternehmen zur Verfügung gestellt hat, betragen insgesamt 30 643 000 Mk.: davon entfallen auf die Strecke Weidenau-Haiger über 20 Mill., die Verbindungsbahn Siegen-Siegen-Ost rd. 2,2 Mill., die Hochlegung Weidenau-Siegen rd. 1,2 Mill., die Einführung in den Bahnhof Weidenau rd. 1,7 Mill., die Einführung in den Bahnhof Dillenburg rd. 2,7 Mill., und für den Betriebsfonds zuzurechnende Verwaltungskosten rd. 2,8 Mill. Mark.

Die durch die neue Bahn herbeigeführte Abkürzung gegenüber der alten Linie Siegen-Bezdorf-Haiger, und damit des Weges nach Süddeutschland, ergibt 27 Kilometer, und die von ihr zu überwindende Höhe — liegt 43 Meter tiefer als der Scheitelpunkt der Ueberschneidung der Wasserscheide bei Würgendorf. Berücksichtigt man ferner, daß die neue Strecke mit einem Steigungsverhältnis von 1:80 und einem kleinsten Halbmesser von 500 Metern, eine wesentlich günstigere Führung, als die der verbundenen alten Strecken aufweist, und außerdem für den Durchgangsverkehr das verlorene Gefälle über Bezdorf vermieden wird, so springen die erreichten Verbesserungen gegen den alten Verkehrsweg in die Augen. Damit aber kommen wir zu der verkehrspolitischen Bedeutung der neuen Bahnlinie. Außer dem am wenigsten beachteten und auch am wenigsten bedeutungsvollen Aufschluß des durchzogenen Geländes sind es vor allem die Ziele zur näheren Verbindung der beiden industriell und bergbaulich aufeinander angewiesenen Gebiete des Siegerlandes und des Dill- und Lahngebietes und im weiteren Abstände die Abkürzung und Verbesserung des Transportweges zwischen dem rheinisch-westfälischen Kohlen- und Industriebezirk und diesen Gebieten. Im weitesten Sinne schließlich die Verringerung und Näherung der Transportbeziehungen zwischen den Nordseehäfen und Bädern zu Süddeutschland. Von Nord und Süd eröffnet sich ein neuer und vollkommener Weg dem Verkehr in unserem deutschen Vaterlande. Dabei ergeben sich für die Eisenbahnverwaltung notwendige Entlastungen alter Strecken, insbesondere der Bahn Siegen-Bezdorf, des Bahnhofes Bezdorf und der Rheinlinie, und gleichzeitig in betrieblicher Hinsicht die erstrebte parallele und kürzere Verkehrsleitung für die Abfuhr der Massentransporte aus dem Herzen Westfalens nach Süden und umgekehrt, die bislang auf folgende Wege allein angewiesen waren:

1. Ruhrrevier — Ruhr-Siegbahn — Bezdorf — Richtung Frankfurt;
2. Ruhrrevier — Troisdorf — Siegstrecke — Bezdorf — Richtung Frankfurt;
3. Ruhrrevier — Troisdorf — Radesheim — Frankfurt;
4. Ruhrrevier — Troisdorf — Curve — Bischofsheim — Aßaffenburg.

Insgesamt ein Verkehr von über 1000 Wagen täglich und zwar rd. zwei Drittel für die Richtung Nord-Süd und ein Drittel für die Richtung Süd-Nord. Allerdings sind das Zahlen und Pläne aus der Friedenszeit. Wie weit der Krieg hier eine Änderung herbeiführen wird, steht dahin. Der Weg ist jedenfalls geschaffen und fertig.

Halle a. S., 30. Nov. Die Saale-Dampfschiffahrt von Halle nach der Elbe mußte gestern infolge des Eisganges früher als in anderen Jahren geschlossen werden.

München, 30. Nov. Im Verfolg der Aufklärung der Millionen-Unterschleife im Schaauffhausenschen Bankverein ist noch ein weiterer Kassierer mit seiner Frau, sowie ein angesehener hiesiger Kaufmann verhaftet worden.

Amsterdam, 30. Nov. Der amerikanische Multimillionär Carnegie hat anlässlich seines 80. Geburtstages erklärt, daß er sein gesamtes Vermögen für Wohlfahrtszwecke spenden wolle. Bisher stiftete er 1600 Millionen.

O Sendungen für Marineangehörige in der Türkei. Pakete für die in der Türkei befindlichen Marineangehörigen können bis 10. und 20. Dezember an die Paket-sammelstelle des 1. Ersatz-Seebataillons in Kiel oder die der 2. Torpedo-Division in Wilhelmshaven gesandt werden. Es wird versucht werden, das Eintreffen in Konstantinopel bis zum Weihnachtsfeste zu ermöglichen. Eine Gewähr kann dafür jedoch nicht übernommen werden.

Deutsche Ingenieure hatten recht. Der 10 000 000 Raumnach umfassende neue Erdbeben im Panamakanal wird nach der Schätzung der amerikanischen Ingenieure die völlige Schließung bis wenigstens zum 1. Januar zur Folge haben, und es wird 10 Monate währen, bis die Aufräumungs- und Wiederherstellungsarbeiten beendet sind. Das feinerste als Eiserfischelei verspottete Gutachten der deutschen Ingenieure hat sich also als das richtige erwiesen.

Selbstmord eines serbischen Patrioten. Der berühmte serbische Schriftsteller Kostowitsch, der beim letzten Kampf auf dem Amiensfeld verwundet wurde, hat sich nach englischen Berichten das Leben genommen. Er wollte nicht leben, wenn sein Land unter Sklavenjoch läge, erklärte er seinem Krankenpfleger.

Ein merkwürdiger Fall von Kriegsspychose. Bei der Prager Polizei wurde die Anzeige erstattet, daß der im Hause Prag I Nr. 84 im 1. Stock wohnende, 64jährige Handschuhmacher Bures seit mehreren Tagen sich habe nicht blicken lassen und seine Wohnung verperrt habe. Nachdem die Wohnung erbrochen war, fand man den B. auf dem Fußboden liegend vor. Wie der herbeigerufene Bezirksarzt feststellte, leidet B. an einer Art Kriegsspychose. Er verperrte seine Wohnung, damit kein Feind von Krieg zu ihm bringen könne, und beschloß, nicht mehr auszugehen. B. wurde als geistesgestört der Landesirrenanstalt überwiesen.

Zuwelendiebstähle in Kopenhagen. Die Kopenhagener Polizei wird zurzeit durch große Zuwelendiebstähle, die sich in den letzten Wochen ereignet haben, im Anspruch genommen. Die fünf größten Juwelierläden der dänischen Hauptstadt sind nacheinander bis fast auf das letzte Schmuckstück ausgeplündert worden. Den Dieben, die zweifellos von derselben Diebesbande gehören, sind für mehrere hunderttausend Kronen Juwelen in die Hände gefallen. Wahrscheinlich handelt es sich um eine gutorganisierte internationale Bande. Die Polizei nimmt fast täglich neue Verhaftungen vor.

Essen die Deutschen grüne Seife? So fragt in allem Ernst das norwegische „Dagblad“. Aus Norwegen sind nämlich ungeheure Mengen grüne Seife nach Deutschland ausgeführt worden. Wahrscheinlich durch englische Schieberungen von deutschem Hummentum veranlaßt, ist das norwegische Blatt auf den Gedanken gekommen, die Deutschen, die als kulturell überlegen doch sicherlich nicht sehr sauber seien, bräuchten die Schmierseife nicht zum Waschen, sondern äßen sie wie die Rosinen die Talglichte. Jetzt ist die Ausfuhr von Seife durch die norwegische Regierung verboten worden. Ist das vielleicht ein Ausbesserungsversuch, den die den norwegischen Handel kontrollierenden Engländer ins Werk gesetzt haben?

Ein merkwürdiges serbisches Geschäft. Unter der serbischen Kriegsbeute befinden sich alte Geschütze von hohem geschichtlichen Wert. U. a. stand auf der Belgrader Zitadelle ein prachtvolles Stück, genannt der Narrenkopf, weil die beiden Ventile des Rohrs als Narrenköpfe gestaltet sind. Das 1. und 2. Seeresmuseum in Wien hatte seinerzeit dafür 60 000 Franken geboten, war aber abgewiesen worden. Jetzt ist das Geschäft bei der Erstürmung von Belgrad in die Hände der österreichisch-ungarischen Truppen gefallen und als Siegesbeute im Seeresmuseum aufgestellt worden.

Nikita und Peter. Nikita von Montenegro soll sich nach Sutari begeben haben, um den landflüchtigen Peter von Serbien dort zu empfangen. Dieser letztere dürfte sich nur ungern entschlossen haben, Nikitas Gastfreundschaft in Anspruch zu nehmen. Die beiden Fürsten sind zwar nahe Verwandte, da die im Jahre 1890 verstorbene Gemahlin König Peters, Prinzessin Sofia, eine Tochter des Königs Nikolaus war. Tatsächlich ist aber das Verhältnis zwischen beiden, das nie ein besonders herzliches Gepräge trug, längst ein mehr als gleichgültiges, ja kühles geworden. Prinz Peter Karageorgewitsch befand sich in beständigen Geldnöten, und so kam es, daß seine Gemahlin das Elternhaus wieder aufsuchte, um den ewigen häuslichen Sorgen zu entfliehen. Ihr Vater war höchst entrüstet darüber, daß sein Schwiegersohn nicht die Mittel zu einer standesmäßigen Lebensführung heranschaffte, und machte seinem Unwillen brieflich in sehr drastischen Ausdrücken Luft. Als Prinzessin Sofia im Alter von 26 Jahren aus dem Leben geschieden war, hörten die Beziehungen des Prinzen Peter zum Hofe von Cetinje ganz auf. Als er den serbischen Thron bestiegen hatte, habe sich zwischen den beiden Balkanhöfen wenigstens wieder ein formell-höfliches Verhältnis an, das allerdings durch die bekannten Bestrebungen Nikitas, ein Großserbien unter seiner eigenen Dynastie zu errichten, empfindlich getrübt wurde.

Hindenburg im norwegischen Storting. Bei den letzten Wahlen zum norwegischen Storting wurde in Drammen ein Stimmgeld für General v. Hindenburg abgegeben. Da der deutsche Generalfeldmarschall aber weder in den Wahllisten aufgeführt stand, noch „nominiert“, d. i. als Kandidat aufgestellt war, außerdem auch nicht „trotzdem in Eigenschaft als früherer Staatsrat“ wählbar war, mußte der Stimmgeld als ungültig erklärt werden. Schade, dem norwegischen Storting hätte ein Hindenburg nicht schaden können. Aber gegen seinen „Ersatzmann“ in Norwegen wird gleichzeitig mit dem Abgeordneten dessen Ersatzmann gewählt — einen Sekretär Ralva (verdeutschte Kalbsbach) lagen diese Bedenken nicht vor, er wurde deshalb gewählt und geht nun allgemein unter dem Namen „Hindenburgs Ersatzmann“.

Ein Helfer an fleischlosen Tagen. Die ersten Wochen der Weltung „fleischloser Tage“ haben gezeigt, wie wenig verständnisvoll noch immer viele Hausfrauen den Problemen der Kriegsernährung gegenüberstehen. Sie drängen sich an den Vorabenden der Tage, an denen kein Fleisch verkauft werden darf, zu den Fleischhandlungen, um sich zu versorgen! Ist danach der Appell der Behörden an den gesunden Sinn der Bevölkerung, auf den Fleischgenuss an zwei Tagen der Woche zu verzichten, vielfach vorläufig vielleicht wirkungslos geblieben, so mag doch nicht gleich von Mangel an vaterländischem Sinn gesprochen werden. Den Frauen, die gegen den Geist der neuen Bundesratsbestimmungen verstoßen, fehlt vielleicht nur noch die Kenntnis angemessenen Fleischersatzes und seiner Behandlung in der Küche; sie glauben nur dann die ihrigen bei Kräften erhalten zu können, wenn sie sie nach Möglichkeit auch weiter mit den gewohnten Mengen Warmblüterfleisch befestigen. Wissenschaftlich ist längst erwiesen, daß bescheidenere Fleischmengen, als bisher üblich, für die Erhaltung und Entwicklung des Körpers ausreichen, ja, ihre Beschränkung der Gesundheit sogar zuträglich sein würde. Dem Organismus könnte es nur förderlich sein, wenn außerdem der Fleischgenuss viel allgemeiner, als wir es in Deutschland gewöhnt sind, durch Fischgenuss ergänzt würde. Soweit Säugetier- und frische Seefische nicht massenhaft und wohlfeil genug, um als Kriegskost zu dienen, an den Markt an-

langen, mögen Klippfische als Helfer benutzt werden. Ihr Gehalt an Nährstoffen ist reich, ihr Preis ganz bedeutend niedriger als der des Fleisches, ihre Bekömmlichkeit, auch bei Kindern, bei kränklichen und schwächlichen Personen besser, die Sättigung bei einfachem Verfochen des Fischfisches mit Kartoffeln, Kohl oder Rüben nicht geringer, die Zubereitungsart einfacher. Besondere Beachtung verdient in jetziger Zeit der Vorzug der Klippfische, daß sie auch ohne Verwenden von Fett schmackhaft und abwechslungsreich gestaltet werden kann.

Weilburger Wetterdienst.

Aussichten für Donnerstag: Meist trübe und neblig. Niederschläge (vorwiegend Regen) milde.

Letzte Nachrichten.

Deutschlands Friedensbedingungen.

Berlin, 1. Dez. (Zl.) Der „Vorwärts“ meldet: Die sozialdemokratische Fraktion hat beschlossen, dem Reichstag folgende Interpellation einzubringen: Ist der Reichskanzler bereit, Auskunft darüber zu geben, unter welchen Bedingungen er geneigt ist, in Friedensverhandlungen einzutreten? Die Interpellation wird Genosse Scheidemann begründen, Genosse Landsberg wird zum Redner für die Debatte bestimmt. Der „Vorwärts“ bemerkt dazu, ein weitergehender Antrag, in dem von der Regierung eine noch bestimmtere Festlegung ihrer Friedensbedingungen verlangt wurde, war nur mit geringer Majorität, nämlich mit 58 gegen 43 Stimmen abgelehnt worden.

Ein neuer Kriegsrat in Paris.

Paris, 1. Dez. (Zl.) Gesternd fand hier ein neuer Kriegsrat statt, dem der zum Abgeordneten des russischen Generalstabes in Frankreich ernannte General Giliński und die aus höheren Offizieren zusammengesetzte russische Militärmission, sowie Joffre, höhere französische und belgische Offiziere und Ritchener beizuhören. Ritchener erstattete ausführlich Bericht über seine Eindrücke an den Kriegsschauplätzen des Ägäischen Meeres und über seine Unterhandlungen mit dem italienischen Generalstab. Ein endgültiger Entschluß wurde noch nicht gefaßt, da Ritchener zuvor seiner Regierung eingehend berichten will. Immerhin gab Ritchener der Ansicht Ausdruck, daß seines Erachtens die Fortführung des mazedonischen Unternehmens von stärkerer Beteiligung Rußlands und Italiens abhängig sei.

Die bulgarische Offensive gegen Monastir.

Paris, 1. Dez. (Zl.) Aus Saloniki wird gemeldet, daß die bulgarische Offensive gegen Monastir in den letzten Tagen große Fortschritte gemacht hat. Die Serben waren gezwungen, vor Kruschewo eine Schlacht anzunehmen, welche für sie einen ungünstigen Verlauf nahm. Die Bulgaren zogen in Kruschewo ein und blieben in der Befolgung der Serben. Monastir wurde bereits geräumt. Der Verkehr Monastir-Saloniki ist unterbrochen und man erwartet baldlich den Fall Monastirs.

Neue Kämpfe in Serbien.

Rotterdam, 1. Dez. (Zl.) Der „Daily Telegraph“ meldet: General Wastisch meldete der serbischen Regierung, daß er beabsichtige, über Durazzo nach Sutari zu gehen. Alle Hoffnungen auf eine Rettung Monastirs wurden aufgegeben, da der Feind über eine sänftliche Uebermacht verfügte. Weitere Londoner Meldungen aus Saloniki und Monastir über die militärische Lage lauten sehr bedenklich. Nachdem die bulgarische Streitmacht auf die Ankunft österreichisch-ungarischer und deutscher Verstärkungen gewartet hatte, setzte sie den Vormarsch nach Monastir fort. Eine serbische Heeresgruppe von 10 000 Mann getiet in ein Gefecht mit zwei bulgarischen Divisionen, bei denen sich auch österreichisch-ungarische und deutsche Abteilungen befanden. Es fand eine erbitterte Schlacht statt, aber die Serben konnten sich nicht behaupten und zogen sich zurück. Nach diesem Kampf verließen der russische und französische Konsul Monastir. Alle in Monastir angekommenen Verwundeten sind nach Saloniki gebracht worden. Monastir wurde gestern völlig von den Serben geräumt.

Bulgarien wird aushalten.

Sofia, 1. Dez. (Zl.) Ein bulgarischer Minister sagte im Gespräch: „Ich erwarte den serbischen Feldzug so gut wie erledigt. Selbstverständlich wird Bulgarien solange unter Waffen bleiben, bis auch die übrigen Verbündeten Serbiens niedergeworfen sind und keine Gefahr mehr bedeuten. Die Erledigung der englisch-französischen Komodie, die für die Feinde zur Tragödie werden wird, gehört in unser Programm. Wir werden nicht rasten, bevor wir nicht vor jeder Möglichkeit geschützt sind.“

Das Ende des serbischen Feldzuges.

Sofia, 1. Dez. (WAB. Nichtamtlich.) Bulgarischer Generalstabsbericht vom 29. November:

Mittags haben unsere Truppen nach kurzem Kampf von entscheidender Bedeutung die Stadt Prijrend genommen. 16—17 000 Gefangene wurden gemacht, 50 Feldgeschütze und Haubitzen, 20 000 Gewehre, 148 Automobile und eine Menge Kriegsmaterial erbeutet.

Die Zahl der Gefangenen wächst unaufhörlich. König Peter und der russische Gesandte Fürst Trubetzkoi sind am 28. November, nachmittags ohne Begleitung mit unbekanntem Ziel davongekommen.

Aller Wahrscheinlichkeit nach wird die Schlacht von Prijrend, wo wir die letzten Reste der serbischen Armee gefangen nahmen, das Ende des Feldzuges gegen Serbien bedeuten.

General Sarrail verläßt sein Hauptquartier.

Konstantinopel, 1. Dez. (Zl.) Das Blatt „Taswir-Eflar“ meldet: General Sarrail beschloß, sein Hauptquartier hinter die Front des englischen Zentrums der englisch-französischen Truppen zu verlegen.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Red.

Bekanntmachung.

Die Bekanntmachung des stellvertretenden Kommandos des 18. Armee-Korps vom 22. November 1915 betr. Höchstpreis und Beschlagnahme von Leder und die Bekanntmachung vom 27. November 1915 betr. Höchstpreise von Großviehhäuten und Kalbfellen, ebenso die Bekanntmachung betr. Verbot künstlicher Beschwerung von Leder kann auf Zimmer Nr. 10 im Rathaus eingesehen werden.

Herborn, den 1. Dezember 1915.

Der Bürgermeister: Birkenhoff

Herborn.

Montag, den 6. Dezember d. J.

Vieh- und Krammarkt.

Professor W. Liebenow's

:: Kriegskarte ::

der Balkanstaaten

mit der

Spezialkarte des Osmanischen Reiches und seiner Nachbarländer.

Maßstab: 1:1.250.000.

Preis 1 Mark.

Zu haben in der

Geschäftsstelle

des „Herborner Tageblatt“.

Steckenpferd-Seife

die beste Lichenmilch-Seife für zarte, weiche Haut und blendend schönes Teint. Stück 50 Pfg. Ferner macht „Dada-Cream“ rote und spröde Haut weiß und samtweich. Tube 50 Pfg. bei

J. H. Weisgerber, H. Kretzschmar
Paul Quast, Carl Mährlein.

Husten u. Heiserkeit

empfehlen:

Sodener und Emser Pastillen, Emser Salz, Emser Kräutchenwasser, Salmiakpastillen, Mentholtabletten, Löflunds Malzextrakt, Kaiser's Brustkaramellen, Zwiebelbonbons, Eucalyptusbbonbons, Fenchelhonig.

Drogerie A. Doeinck,
Herborn.

Offertiere:

Ersatz für Petroleum,
brennt weißer als Petroleum auf jeder Lampe.

Gustav Meckel, Herborn,
Rathstraße 24.

Heringe in Tomaten,
Sprossen „ „
Sardinen „ „
für Feldpost empfiehlt
A. Doeinck, Herborn.

Erdal

anerkannt bester

Wachs-Lederputz ohne üblen Geruch

Keine Preiserhöhung!

Heizer,

kräftig, gewandt u. zuverlässig. Stundenlohn je nach Leistung 55—60 Pfg.

Hilfsarbeiter

zum Aufheben, Stundenlohn etwa 45 Pfg.

Kesselklopfer

und

Kesselreiniger

Stundenlohn etwa 50—55 Pfg. für sofort gesucht.

Landes-Heil- und Pflanz-Anstalt Herborn (Talmann)

Zur Bearbeitung von Geraden werden noch mehrere Handwerker

Siegerer Maschinenbau

Alt-Ges., vorm. A. u. S. Oestrich

Zum sofortigen Eintritt geeignet.

Filialleiter

für Kolonialwarengeschäfte.

Offerten unter A. B. 100 an die Geschäftsstelle des „Herb. Tagbl.“ erbeten.

Braves, älteres

Mädchen,

welches schon gedient hat, 1. Jan. 1916 bei gutem Gehalt gesucht. Näh. in der Geschäftsstelle des „Herb. Tagbl.“